



Benedikt Sturzenhecker, Moritz Schwerthelm

Gesellschaftliches Engagement von Benachteiligten fördern – Band 2

Methodische Anregungen und Praxisbeispiele
für die Offene Kinder- und Jugendarbeit

Benedikt Sturzenhecker, Moritz Schwerthelm

Gesellschaftliches Engagement von Benachteiligten fördern – Band 2

**Methodische Anregungen und Praxisbeispiele
für die Offene Kinder- und Jugendarbeit**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet unter <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2015 Verlag Bertelsmann Stiftung, Gütersloh

Verantwortlich: Sigrid Meinhold-Henschel

Lektorat: Heike Herrberg, Bielefeld

Herstellung: Sabine Reimann

Illustrationen: Matthias Berghahn, Bielefeld

Umschlagabbildung und -gestaltung: Elisabeth Menke

Gestaltung, Layout und Satz: werkzwei, Detmold

Druck: Hans Kock Buch- und Offsetdruck GmbH, Bielefeld

ISBN 978-3-86793-636-1

www.bertelsmann-stiftung.de/verlag

Inhalt

Vorwort	7
Leseanleitung	9
A Einleitung	11
Das Projekt GEBe – Gesellschaftliches Engagement Benachteiligter in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit fördern	11
Die beteiligten Jugendlichen	19
Porträts der beteiligten Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit	24
B Arbeitsprinzipien und Methoden der Förderung gesellschaftlichen Engagements in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit	54
Warum und wie man gesellschaftliches Engagement in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit fördert – kurze Einführung	54
Methodischer Weg 1: Von der Beobachtung des Handelns der Kinder und Jugendlichen zu Projekten gesellschaftlichen Engagements	73
1. Beobachtung: Das Handeln von Kindern und Jugendlichen wahrnehmen	73
2. Auswertung: Im beobachteten Handeln Angebote und Themen der Kinder und Jugendlichen erkennen	105
3. Dialogische Klärung: Die Themen gesellschaftlichen Engagements mit den Kindern und Jugendlichen aushandeln	127
4. Ein Projekt gesellschaftlichen Engagements gestalten: Sich und seine Sachen öffentlich einbringen	166
Methodischer Weg 2: Sozialpädagogische Fachkräfte bringen Themen und Arbeitsweisen gesellschaftlichen Engagements selbst ein	189
Sammlung beispielhafter Arbeitsmaterialien aus dem Projekt GEBe	214
Literatur	296

C Erweiterung: Praktische Anregungen aus anderen Projekten	300
Bildung auf dem KLO. Ein Playing-Arts-Projekt in einem evangelischen Jugendhaus <i>Nicole Röhrig, Benedikt Sturzenhecker</i>	301
Literatur	326
„Wir haben was zu sagen“ – Jugendliche diskutieren mit Verantwortlichen <i>Heike Schlottau</i>	328
Autorinnen und Autoren	344
Inhalt Band 1	346
Abstract	348

Vorwort

Junge Menschen zur Selbstbestimmung sowie zu gesellschaftlicher Mitverantwortung zu befähigen und zu sozialem Engagement anzuregen – das ist der gesetzliche Auftrag der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Die Förderung von Engagement, Partizipation und Demokratiebildung ist damit ein zentrales Handlungsfeld von Jugendeinrichtungen.

Im Hinblick auf benachteiligte Kinder und Jugendliche entziehen sich Wissenschaft und Praxis jedoch oft dieser Aufgabe. Argumentiert wird, dass problembeladene Heranwachsende wenig bis kein Interesse hätten, ihr gesellschaftliches Umfeld mitzugestalten.

Das Projekt „jungbewegt – Dein Einsatz zählt.“ der Bertelsmann Stiftung hat in den vergangenen vier Jahren gezeigt, wie Kinder und Jugendliche Zugang zu gemeinwohlorientiertem, demokratischem Handeln finden können und ihre Anliegen Gewicht bekommen.

Dabei war es uns besonders wichtig, ein praxistaugliches Konzept zur Unterstützung von benachteiligten jungen Menschen zu entwickeln.

Unter wissenschaftlicher Federführung von Professor Dr. Benedikt Sturzenhecker (Universität Hamburg) ist der Baustein „Gesellschaftliches Engagement Benachteiligter in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit fördern“ (GEBE) entwickelt, erprobt und evaluiert worden.

Nicht das unterstellte Desinteresse der Kinder und Jugendlichen behindert ihre Entwicklung zu mündigen Bürgerinnen und Bürgern, sondern ihre Mehrfachausgrenzung in gesellschaftlichen Handlungsfeldern: Armut, Schulversagen und soziale Desintegration kennzeichnen vielfach ihre Lebensumstände. Hinzu kommen häufig eine Politik und Pädagogik, die sich nur noch auf die Defizite dieser Adressaten fokussieren.

In dieser Situation darf die Frage nicht lauten, ob es Erfolg versprechend ist, mit diesen Jugendlichen zu arbeiten. Vielmehr muss ein Weg gefunden werden, wie gesellschaftspolitische Bildung unter schwierigen Bedingungen gelingen kann. Nur so kann verhindert werden, dass sich Benachteiligungen und auch die oft mit ihnen verbundenen sozialen, gesellschaftlichen und politischen (Selbst-)Ausgrenzungen zunehmend auf die Zukunft der jungen Menschen auswirken.

Zusammen mit sieben Jugendeinrichtungen wurde das Konzept in den Jahren 2012/2013 erprobt.

Ein erster Transferschritt konnte im vergangenen Jahr mit der Ausbildung von rund 30 Multiplikatoren gemacht werden. Der Ansatz, stets die Anliegen der Heranwachsenden in den Mittelpunkt zu stellen und sich damit auf die anerkannten pädagogischen Arbeitsprinzipien der Jugendarbeit zu beziehen, hat sich als Erfolgsschlüssel erwiesen.

Unsere Erfahrung: Wenn es um ihre eigenen Themen geht und sie ihre kulturellen Handlungsstile einbringen können, sind benachteiligte Jugendliche sehr wohl für Engagement und Partizipation zu gewinnen.

Konzeptionelle Grundlagen und methodische Anregungen werden mit dieser zweibändigen Publikation nun allen Interessierten zur Verfügung gestellt. Herausragende Praxisbeispiele sind in beiden Bänden zu lesen und zeigen die Potenziale der Offenen Kinder- und Jugendarbeit auf.

Unser Dank gilt allen, die an der Entwicklung, Durchführung und Auswertung des GEBE-Konzepts mitgewirkt haben. Besonders danken möchten wir Professor Dr. Benedikt Sturzenhecker für seinen großen persönlichen Einsatz. Wir danken auch dem Nachwuchswissenschaftler Moritz Schwerthelm, der den Diskussionen, insbesondere durch die Evaluation des Modellvorhabens, wichtige Impulse gegeben hat. Ebenso gilt unser Dank Ariane Hoppler (Learning & Development Consultant, Norfolk County Council) und Heike Schlottau (ehemals Landesjugendpfarramt der Nordkirche) für die kompetente Begleitung der Jugendeinrichtungen.

Wir hoffen, dass die Aufbereitung der Handlungsansätze des GEBE-Konzepts hilfreich für Ihre Arbeit ist, und ermutigen Sie, die Förderung der Stärken und Potenziale von benachteiligten Jugendlichen zum Ausgangspunkt Ihres pädagogischen Handelns zu machen.

Brigitte Mohn
Mitglied des Vorstands der
Bertelsmann Stiftung

Sigrid Meinhold-Henschel
Senior Project Manager
Projektleitung „jungbewegt“
Bertelsmann Stiftung

Leseanleitung

Dieses Buch wendet sich vor allem an Fachkräfte aus der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Es möchte die Praktikerinnen und Praktiker anregen, die hier vorgeschlagenen Methoden zu nutzen.

Deshalb gibt es im Hauptteil des Buches sofort die Anleitungen zu den Methoden. Dieser Teil beinhaltet die detaillierte Beschreibung von Arbeitsprinzipien und methodischen Schritten der Förderung gesellschaftlichen Engagements von benachteiligten Kindern und Jugendlichen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

Der Hauptteil wird gerahmt durch die Schilderung des Modellprojekts, in dem diese Arbeitsweisen entstanden sind, und durch ergänzende Aufsätze zum Thema der Förderung von gesellschaftlichem Engagement benachteiligter Kinder und Jugendlicher.

Wer schnell wissen will, wie es geht, nimmt sich sofort den Hauptteil mit den Schilderungen der Methoden vor. Wer sich aneignen will, wie man gesellschaftliches Engagement ausgehend von der Beobachtung der Themen der Kinder und Jugendlichen im Alltag der Offenen Kinder- und Jugendarbeit entwickelt, studiert zunächst den Methodischen Weg 1.

Dieser wird durch eine kurze Zusammenfassung des Konzepts eingeleitet. Dann folgen detaillierte Beschreibungen der einzelnen methodischen Schritte.



In diesem Methodenteil finden die Leserinnen und Leser sogenannte Shortcuts: einleitende Texte, die sie schnell orientieren und zu Anleitungen und Arbeitshilfen führen.



In die Arbeitshilfen eingestreut finden sich sogenannte Extended Versions. Diese ausführlicheren Versionen vertiefen den konzeptionellen Hintergrund der Methoden und bieten Begründungen und Details zu einzelnen Arbeitsweisen. Wer es also genauer wissen will, kann sich hier informieren.

Beispiele für die Umsetzung methodischer Schritte finden sich in blauen Kästen.

Detaillierte Anleitungen zu den Methoden stehen in roten Infokästen.

Wer wissen will, wie man mit vorgegebenen Projektinhalten und didaktisch geplante Vorgehen startet, geht zunächst zum Methodischen Weg 2. Dort finden sich Entwürfe zu einzelnen Projekten.

Sehr konkrete, modellhafte Arbeitsansätze gibt es auch in der Sammlung der Arbeitsmaterialien, die von den einzelnen Einrichtungen im Projekt GEBE entwickelt und erprobt wurden.

Stärker vertiefen kann man die Methoden zur Förderung gesellschaftlichen Engagements im Kapitel „Erweiterung: Praktische Anregungen aus anderen Projekten“.

Wer sich theoretisch fundierter über die Grundannahmen des hier vertretenen methodischen Konzepts **informieren möchte**, sei auf Band 1 aufmerksam gemacht: „Gesellschaftliches Engagement von Benachteiligten fördern – Band 1. Konzeptionelle Grundlagen für die Offene Kinder- und Jugendarbeit“ (Sturzenhecker 2015). Dort werden die fachwissenschaftlichen Hintergründe des Projekts und seiner Arbeitsweisen detailliert aufgeschlüsselt. Es wird gezeigt, dass die Förderung gesellschaftlichen Engagements die Kernaufgabe Offener Kinder- und Jugendarbeit ist. Dabei beziehen wir uns nicht nur auf die gesetzlichen Vorschriften, sondern auch auf die theoretische Debatte der Kinder- und Jugendarbeit.

Um genauer zu erläutern, was unter gesellschaftlichem Engagement verstanden wird, gehen wir auf den Zusammenhang von Subjekt und Gesellschaft ein. Darauf aufbauend stellen wir eine Analyse der aktuellen gesellschaftlichen Situation von Kindern und Jugendlichen (besonders mit Blick auf Benachteiligungen) vor. Es wird geklärt, wie Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit als „Gesellschaft im Kleinen“ gesellschaftliches Engagement in den Jugendhäusern, aber auch darüber hinaus in der Kommune und der gesamten Gesellschaft ermöglichen können. Ein Inhaltsverzeichnis dieses Bandes findet sich auf Seite 346.

A | Einleitung

Das Projekt GEBe – Gesellschaftliches Engagement Benachteiligter in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit fördern

Moritz Schwerthelm, Benedikt Sturzenhecker

„Gefällt den Jugendlichen dein Angebot nicht, stimmen sie mit den Füßen ab. Sie kommen nicht mehr“, sagte eine Fachkraft aus der Offenen Kinder- und Jugendarbeit¹ im Projekt „GEBe – Gesellschaftliches Engagement Benachteiligter in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit fördern“. Und da die Teilnahme an Angeboten Offener Kinder- und Jugendarbeit freiwillig ist, haben die Kinder und Jugendlichen auch das Recht, „nicht mehr zu kommen“. Die Aussage der Fachkraft verdeutlicht aber auch, dass die Kinder oder Jugendlichen ihre Meinung bekunden, indem sie wegbleiben: Sie „stimmen (mit den Füßen) ab“. Sie drücken dadurch aus, dass das Angebot nicht zu ihnen passt, es nicht das ist, was sie brauchen, oder es sie nicht interessiert.

Für Fachkräfte der außerschulischen Jugendbildung ist es allerdings oft nicht leicht herauszubekommen, was die Besucherinnen und Besucher eigentlich suchen oder wollen. Viele Kinder oder Jugendliche, die Einrichtungen der Jugendarbeit besuchen, fallen den Fachkräften zuerst eher durch ein Handeln auf, das als abweichend, uninteressiert, defizitär und oft auch als nervig empfunden wird. Sie hängen im Jugendhaus herum, spielen mit ihren Handys oder Gameboys, hören Musik, beschimpfen sich und andere Kids und sind aggressiv. Dies gelte besonders für jene Jugendlichen, die als bildungs- und politikfern beschrieben werden. An Angeboten, gerade der politischen Bildung und des gesellschaftlichen

¹ In der erziehungswissenschaftlichen Diskussion hat sich der Begriff „Kinder- und Jugendarbeit“ gegenüber dem traditionellen und gesetzlichen Begriff „Jugendarbeit“ durchgesetzt. „Kinder- und Jugendarbeit“ weist darauf hin, dass viele Einrichtungen der Offenen Arbeit auch Kinder als Zielgruppe haben. Dennoch wird in diesem Band der Abwechslung halber gelegentlich auch der Begriff „Jugendarbeit“ verwendet; er meint hier stets die Offene Kinder- und Jugendarbeit. Außerdem wird fast durchgängig von Kindern und bzw. oder Jugendlichen gesprochen. Das verweist darauf, dass die Methoden – zumindest im Prinzip – für alle Altersstufen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit anwendbar sind. Sie müssen in der Praxis einzelner Jugendhäuser ohnehin jeweils auf die eigenen Zielgruppen ausgerichtet werden. Synonym zu „Kindern/Jugendlichen“ wird angelehnt an den Fachslang der Jugendarbeit auch von „Kids“ gesprochen. Dies meint hier nicht den gelegentlich verwendeten Fachbegriff für die älteren Kinder bzw. jüngeren Jugendlichen (10–14 Jahre), sondern wird als generelle Bezeichnung verwendet.

Engagements, würden sie nur sehr begrenzt teilnehmen. Auch hier scheinen die Angebote nicht zu ihnen zu passen – es ist nicht das, was sie brauchen. Das bedeutet aber, es „fehlen zeitgemäße Engagementmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche. Die traditionellen Formen des Engagements scheinen nicht mehr den Interessen von Kindern und Jugendlichen zu entsprechen“ (Bertelsmann Stiftung 2011: 4). Dies deutet darauf hin, dass die unterstellte Bildungs- bzw. Politik „ferne“ nicht den Jugendlichen zuzuschreiben ist, sondern Einrichtungen der Jugendarbeit nur zu selten herausfinden, was diese Jugendlichen benötigen, was sie interessiert und wie genau daraus Ansätze gesellschaftlichen Engagements werden könnten. Sind dann vielleicht eher die Einrichtungen den Jugendlichen fern und nicht diese einer politischen Selbstbildung (vgl. Bremer und Kleemann-Göhring 2010)? Und wie können Fachkräfte dann Arbeitsweisen konzipieren, an denen die Jugendlichen Interesse haben, die den Jugendlichen also näher sind, und aus denen sich Potenziale gesellschaftlich-politischen Engagements dieser Kids entfalten würden? Woran haben benachteiligte Kinder und Jugendliche überhaupt Interesse, wofür würden sie sich engagieren, was also ist ihnen wichtig und wie finden Fachkräfte das heraus?

Diese Fragen und Anforderungen waren der Ausgangspunkt für das Projekt „**GEBe – Gesellschaftliches Engagement Benachteiligter** in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit fördern“.

GEBe im Projekt „jungbewegt – Dein Einsatz zählt.“

GEBe ist Teil des Projekts „jungbewegt – Dein Einsatz zählt.“ der Bertelsmann Stiftung. „jungbewegt“ ist in den Arbeitsfeldern Kita, Schule und außerschulische Jugendbildung in Kooperation mit den Bundesländern Berlin, Rheinland-Pfalz und Sachsen-Anhalt umgesetzt worden, wobei sich das Teilprojekt „GEBe“ auf das Arbeitsfeld der außerschulischen Offenen Kinder- und Jugendarbeit konzentrierte.

Das Gesamtprojekt „jungbewegt – Dein Einsatz zählt.“ hat das Ziel, dass „gesellschaftliches Engagement von jungen Menschen zu einem politischen Schwerpunkt in Bund, Ländern und Kommunen wird, sich Kindertagesstätten und Schulen zu Orten der Engagementförderung entwickeln, Jugendliche auch außerhalb der Schule attraktive Möglichkeiten finden, um sich freiwillig zu

engagieren, [und] in Kommunen gemeinnütziges Engagement anerkannt und langfristig gefördert wird“ (Bertelsmann Stiftung 2011: 2). Das Gesamtprojekt arbeitet darauf hin, dass Kinder- und Jugendbeteiligung politisch stärker unterstützt wird und mehr außerschulische Angebote für Kinder und Jugendliche entstehen; „jungbewegt“ setzt sich also für eine Offene Kinder- und Jugendarbeit ein, deren Auftrag zur Demokratiebildung, zur Aneignung von gesellschaftlicher Mitverantwortung und sozialem Engagement (vgl. § 11 SGB VIII) stärker realisiert und politisch deutlicher gefördert werden soll.

Arbeitsweisen und Arbeitsprozess im Projekt GEBe

Das Teilprojekt „GEBe – Gesellschaftliches Engagement Benachteiligter in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit fördern“ startete im Herbst 2012 mit sieben Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aus den Kommunen Mainz, Berlin, Magdeburg und Halberstadt. Sie wollten neue Arbeitsweisen und Methoden zur Förderung gesellschaftlichen Engagements entwickeln und erproben, die eben jene Jugendlichen erreichen, die im Alltag des Jugendhauses, aber auch allgemein, nur selten die Chance bekommen, etwas mitzubestimmen und mitzugestalten. Solche benachteiligten Kinder und Jugendlichen haben nur sehr begrenzt die Möglichkeit, sich überhaupt mit ihren Meinungen und Anliegen öffentlich zu zeigen. Wenn sie sich zeigen und ihre Stimme erheben, wird das von Teilen der Gesellschaft oft als abweichend wahrgenommen.

Die beteiligten Einrichtungen wollten den Kids (wieder) näherkommen und sie dabei unterstützen, neue Handlungsweisen zu entdecken, um in der Gesellschaft mitbestimmen und mitgestalten zu können. Das entspricht genau dem Auftrag der Kinder- und Jugendarbeit nach § 11 SGB VIII, der als Ziel setzt, dass sich die Kinder und Jugendlichen in der Jugendarbeit Selbstbestimmung, gesellschaftliche Mitverantwortung und soziales Engagement aneignen. Das Teilprojekt GEBe von „jungbewegt“ richtet sich also auf die Kernaufgabe Offene Kinder- und Jugendarbeit: Sie soll für (benachteiligte) Kinder und Jugendliche gesellschaftliches Engagement ermöglichen.

Über einen Zeitraum von 1,5 Jahren entwickelten und erprobten die beteiligten Fachkräfte pädagogische Handlungsansätze, Methoden und Arbeitsmaterialien zur Förderung gesellschaftlichen Engagements. Dabei wurden sie von

einem Beratungsteam unter der Leitung von Prof. Dr. Benedikt Sturzenhecker (Universität Hamburg) und unter Mitarbeit von Heike Schlottau, Ariane Hoppler und Moritz Schwerthelm unterstützt. Je zwei Fachkräfte aus allen beteiligten Einrichtungen dokumentierten regelmäßig (etwa zwei Arbeitsstunden pro Woche) ihren Arbeitsprozess und luden die Berichte auf eine Online-Plattform hoch, wo sie von dem Beratungsteam Kommentare und Anregungen erhielten. Die Berichte wurden auch von den anderen beteiligten Fachkräften gelesen und kommentiert, wodurch diese ebenfalls Einblicke in die Arbeitsweisen und Herangehensweisen der anderen Einrichtungen bekamen.

Ein regelmäßiger Austausch und die damit verbundene Reflexion der pädagogischen Arbeit wurden also durch Online-Beratungen ermöglicht sowie eine Online-Materialiensammlung: verschiedenste sozialpädagogische Fachliteratur, Methoden und Übungen zu den Themen gesellschaftliches Engagement, Partizipation und Demokratiebildung, die sukzessiv (orientiert am Arbeitsprozess der Fachkräfte) erweitert wurden. Ergänzend fanden drei ganztägige Treffen aller Beteiligten statt, bei denen aus den Projekten der einzelnen Einrichtungen berichtet wurde, gemeinsam beraten wurde und das Beratungsteam neue methodische Vorschläge machte. Außerdem wurden zur Unterstützung der einzelnen Teams oder Fachkräfte Telefonkonferenzen abgehalten.

Zu Beginn des Projekts hatten die Fachkräfte eine längere Beobachtungsphase, in der sie zunächst genau hinschauen sollten, was ihre Besucherinnen und Besucher beschäftigt und was deren Themen und Anliegen sind. Diese Phase war entscheidend für die weiteren Entwicklungen im Projekt, denn die Anliegen der Jugendlichen wurden zum Ausgangspunkt für Ansätze gesellschaftlichen Engagements. Die unterschiedlichen und vielseitigen Angebote wurden im Dialog gemeinsam mit den Jugendlichen entwickelt und durchgeführt. Dabei ging es nicht um spektakuläre Großprojekte politischer Bildung, sondern darum, das Gesellschaftliche im alltäglichen Handeln der Kinder und Jugendlichen im Jugendhaus und in der Kommune zu entdecken. So konnten auch ganz kleine, doch hoch relevante alltägliche Formen und Themen gesellschaftlichen Engagements entdeckt und realisiert werden.

Sowohl die Fachkräfte und Beraterinnen/Berater als auch die Kinder und Jugendlichen haben dabei wichtige Erfahrungen zur Förderung gesellschaftlichen Engagements gesammelt. Gemeinsam haben sie Handlungsweisen entwickelt, die den Jugendlichen Mitbestimmung und Mitgestaltung ermöglichen, sie bei

ihrer Selbstbildung unterstützen, indem sie Selbstwirksamkeit erfahren und Selbstbestimmung entwickeln und so ihr gesellschaftliches Engagement gefördert wird.

Dokumentation und Arbeitshilfe

In diesem Zusammenhang ist das vorliegende Praxisbuch entstanden. Es greift die Projekterfahrungen auf, um sie für interessierte Pädagoginnen und Pädagogen, für andere Projekte sowie für den Fachdiskurs zur politischen Bildung und Förderung gesellschaftlichen Engagements mit benachteiligten Jugendlichen zugänglich und nutzbar zu machen. Dabei wird deutlich, dass alle entwickelten methodischen Herangehensweisen und Arbeitsmaterialien in den Projekten sowie die dabei gesammelten Erfahrungen in GEBe bereits bekannte Arbeitsweisen der Jugendarbeit beinhalten. Diese werden allerdings neu kombiniert und aktualisiert.

Das Rad ist hier nicht neu erfunden worden – manchmal erscheinen die Projekthalte unspektakulär und bescheiden. Das war so beabsichtigt, denn die Themen der Kinder und Jugendlichen im Alltag der Jugendarbeit führen zurück auf die grundsätzlichen Aufgaben Offener Jugendarbeit: die Förderung von Selbstbestimmung und gesellschaftlich-demokratischem Engagement. Das beginnt oft mit kleinen Schritten. Aber die Projektergebnisse zeigen deutlich, dass solche Schritte der Aneignung von Gesellschaft und Demokratie für die Kinder und Jugendlichen wichtig und förderlich sind. Damit wird auch bestätigt, dass die klassische Offene Kinder- und Jugendarbeit einen unverzichtbaren non-formellen Bildungsort für Kinder und Jugendliche schafft.

Dieses Buch vermittelt methodische Arbeitsprinzipien und führt in die konzeptionellen Grundlagen für die Förderung gesellschaftlichen Engagements von Kindern und Jugendlichen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ein. Es zeigt anhand von methodischen Vorschlägen und Arbeitsmaterialien, wie man es praktisch umsetzen kann.

Inhalt und Aufbau dieses Buches

Der erste Beitrag in diesem Praxisbuch über **die Jugendlichen im Projekt** zeigt, mit welchen Adressatinnen und Adressaten die Fachkräfte gearbeitet und welche Kinder bzw. Jugendlichen sich in den Projekten beteiligt haben. Was zeichnet diese Jugendlichen aus? Durch welche Handlungsweisen machen sie sich im Jugendhaus bemerkbar? Was finden sie gut, was nicht? Und vor allem: Wie werden sie von den Fachkräften im Alltag des Jugendhauses wahrgenommen? Um diese Fragen zu beantworten, greifen wir auch auf die Beobachtungen der Fachkräfte zurück und geben erste Hinweise darauf, wie die Fachkräfte aus dem beobachteten Handeln der Jugendlichen deren Themen und Interessen ableiten können.

Danach werden die **beteiligten Einrichtungen** und Fachkräfte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit vorgestellt. Die Einrichtungsporträts sind aus einer breit angelegten Dokumentation der Online-Berichte und -Beratungen sowie aus Interviews mit den beteiligten Fachkräften und Jugendlichen entstanden. In insgesamt elf Interviews (7 mit Fachkräften, 4 Gruppeninterviews mit Jugendlichen) wurden die Beteiligten nach ihren Erwartungen an GEBe befragt, welche Projekte wie entstanden sind, was die Einrichtung verändert hat und welches ihrer Meinung nach die wichtigsten Erfahrungen in GEBe waren. Die Porträts geben Einblicke in die Projekte, Arbeitsprozesse und Erfahrungen der Einrichtungen und illustrieren beispielhaft die Herangehensweisen in GEBe.

Der dann folgende **Hauptteil** des Buches stellt **Arbeitsprinzipien und Methoden** zur Förderung gesellschaftlichen Engagements in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit vor. Das beginnt mit einer kurzen Zusammenfassung der konzeptionellen Grundannahmen der hier vorgeschlagenen Arbeitsweisen. Dann folgen zwei **methodische Wege**, wie Fachkräfte in der Praxis sehr konkret solche Mitwirkung der Kinder und Jugendlichen fördern können:

- Der Methodische Weg 1 verdeutlicht, wie man ausgehend von der Beobachtung der Kinder und Jugendlichen ihre Themen gesellschaftlichen Engagements erkennt und sie dann dialogisch zusammen mit ihnen entfaltet.
- Der Methodische Weg 2 verdeutlicht, wie man auch durch Vorgabe von Themen und geplanten Projekten gesellschaftliches Engagement stärken kann.
- Beide Wege ruhen aber auf der Grundannahme, dass Offene Kinder- und Jugendarbeit nur gelingen kann, wenn sie (wie gesetzlich vorgeschrieben)

die Interessen der Kinder und Jugendlichen aufnimmt und von diesen mitbestimmt und mitgestaltet wird.

Im nachstehenden Kapitel finden sich eine Sammlung und Erläuterungen aller **Arbeitsmaterialien** aus dem Projekt sowie entsprechende Anleitungen. Diese Materialien wurden meist von den Beraterinnen und Beratern in Anlehnung an die Berichte der Fachkräfte entwickelt und den pädagogischen Fachkräften zur Unterstützung der Weiterarbeit vorgeschlagen. Hier finden sich also Beispiele, wie die im Hauptteil des Buches geschilderten Methoden im Projekt konkret realisiert wurden. Um nachvollziehbar zu machen, wie diese Arbeitsweisen und Materialien entstanden sind, wird über eine exemplarische Beratungssituation aus dem Projekt berichtet. Dieses Beispiel zeigt außerdem, wie die Beraterinnen und Berater in den Online-Beratungen vorgegangen sind und die Fachkräfte durch wissenschaftliche Hinweise, angeleitete Reflexion und praktische, machbare Vorschläge unterstützt haben.

Abschließend sind als **Erweiterung** zwei Texte abgedruckt, die zeitlich vor dem Projekt entstanden sind und wichtige Anregungen für GEBE waren. Dabei werden Praxiserfahrungen und Methoden verwandter Projekte erläutert.

Dank

Wir danken zunächst der Bertelsmann Stiftung und den verantwortlichen Kolleginnen im Projekt „jungbewegt“: Sigrid Meinhold-Henschel, Nicole Henrichfreise und Ina Bömelburg. Sie haben das Projekt GEBE sehr kollegial-kooperativ und außerordentlich engagiert ermöglicht und befördert. Wir danken der Bertelsmann Stiftung dafür, dass sie die großen Potenziale der Offenen Kinder- und Jugendarbeit für eine Ermöglichung demokratischen Mitentscheidens und Mithandelns der (benachteiligten) Kinder und Jugendlichen (an)erkennt und fördert. Das ist angesichts der vielerorts anzutreffenden Bestrebungen, diese Form der Kinder- und Jugendarbeit aufzulösen und an Schule oder in Hilfen zur Erziehung zu verlagern, eine wichtige Unterstützung für den Erhalt dieses chancenreichen Handlungsfeldes.

Ein ganz herzlicher Dank geht an die Kolleginnen Ariane Hoppler und Heike Schlottau, die das Modellprojekt GEBE durch die Konzeptentwicklung und Beratung mit den Fachkräften und Einrichtungen entscheidend qualifiziert

haben. Ihr konzeptionelles Wissen, ihre genaue Kenntnis der Praxis, ihre breiten methodischen Erfahrungen und ihr Engagement für benachteiligte Kinder und Jugendliche haben das Projekt außerordentlich bereichert. Benedikt Sturzenhecker dankt besonders Rainard Knauer, Sigrid Meinhold-Henschel und Heike Schlottau für ihre kritischen und konstruktiven Rückmeldungen zum Entwurf des Manuskripts.

Das gesamte Projekt hätte nicht stattfinden können ohne die Fachkräfte in den sieben Einrichtungen, die es gewagt haben, ihren anforderungsreichen und anstrengenden Alltag reflexiv zu befragen, aus Routinen auszusteigen und sich die vorgeschlagenen Methoden anzueignen. Dabei hat uns besonders gefreut, dass sie damit oft ihnen eigentlich schon bekannte und geschätzte Arbeitsprinzipien wiederentdeckt haben. Die Fachkräfte haben erneut die Erfahrung gemacht, dass die Kinder und Jugendlichen „richtig aus dem Quark kommen“, wenn man ihre Themen ernst nimmt. Dann macht die pädagogische Arbeit (wieder) Freude und ist erfolgreich.

Wir danken den Jugendbehörden der beteiligten Bundesländer, den Leitungen in lokalen Jugendämtern und bei den beteiligten Trägern für die Ermöglichung des Projekts und für die Unterstützung der Einrichtungen vor Ort.

Die wichtigste Gruppe, der Dank gebührt, sind die beteiligten Kinder und Jugendlichen. Sie haben erneut gezeigt, dass die oft verbreiteten Vorurteile über ihre „Bildungsferne und Politikdistanz“ falsch sind. Das Gegenteil ist richtig: Die (benachteiligten) Kinder und Jugendlichen sind stark engagiert, wenn es um die für sie wichtigen Themen und Probleme ihres Alltags und Lebens geht. Sie betreiben aktiv ihre Selbstbildung und bringen sich in die Polis, das heißt in die kleinen Gemeinschaften der Jugendhäuser, der Nachbarschaften, der Stadtteile und der Kommune ein. Trotz vieler Erfahrungen von Abwertung und Beschämung ringen sie darum, ihre Stimme zu erheben und sich gesellschaftlich einzumischen. Sie sind solidarisch, sozial engagiert und konstruktiv.

Zusammen mit den Fachkräften haben diese Kinder und Jugendlichen kleinere und größere Schritte gesellschaftlichen Engagements getan. Sie haben sich und der Gesellschaft gezeigt, dass sie nicht auf die Probleme und Defizite reduziert werden können. Solche Schwierigkeiten haben sie zwar oft auch, aber trotzdem darf man nicht verkennen, dass sie berechnigte und aktive Bürgerinnen und Bürger dieser Gesellschaft sind und demokratisch mitbestimmen und mitverantworten wollen und können.

Methodischer Weg 1: Von der Beobachtung des Handelns der Kinder und Jugendlichen zu Projekten gesellschaftlichen Engagements

1. Beobachtung: Das Handeln von Kindern und Jugendlichen wahrnehmen

Short Cut: Der schnelle Weg zur Methode „Beobachtung“



Offene Kinder- und Jugendarbeit hat die Aufgabe, den Kindern und Jugendlichen zu eröffnen, sich als aktive Mitglieder der Gesellschaft zu erfahren, das heißt, selbst zu handeln und Gesellschaft mitzugestalten und mitzuverantworten. In den Konzepten der Jugendarbeit wird das als „Assistenz der Selbstbildung der Kinder und Jugendlichen“ verstanden. Selbstbildung bedeutet: Sie eignen sich durch ihr eigenes aktives Handeln die Gesellschaft an und entwickeln dabei auch ihre Persönlichkeit. Pädagogische Assistenz bedeutet, zu beobachten und zu erkennen, welche Themen der gesellschaftlichen Selbstbildung Kinder und Jugendliche haben und welche Art und Weise der Selbstbildung sie praktizieren, wie sie sich also Gesellschaft aneignen, in ihr aktiv handeln und ihre Persönlichkeit entwickeln.

Wenn man sie unterstützen will, diese Themen auf ihre eigene Weise zu entfalten, muss man also im ersten Schritt sehen und verstehen, um was es ihnen geht. Deshalb beginnt das methodische Handeln der Förderung gesellschaftlichen Engagements beim Beobachten. Da Kinder und Jugendliche – ebenso wie die Fachkräfte – schon in der Gesellschaft leben und handeln und das Jugendhaus als Einrichtung ja auch Teil dieser Gesellschaft ist, wird das Handeln der Kinder und Jugendlichen immer vom Gesellschaftlichen durchzogen. Dieses Handeln zu beobachten, ist die Voraussetzung, um darin die Themen und Möglichkeiten gesellschaftlichen Engagements zu entdecken. Wenn man die gesellschaftliche Selbstbildung der Kinder und Jugendlichen fördern will, wird man ihnen die Themen und Lernweise nicht vorgeben; Jugendarbeit ist ja keine Schule. Stattdessen gilt es, ihre Themen aufzugreifen und mit ihnen darin und daraus gesellschaftliches Engagement zu entwickeln.

Wer gesellschaftliches Engagement in der Jugendarbeit fördern will, muss also zunächst beobachten, welche gesellschaftlichen Themen und Handlungsweisen der Kinder und Jugendlichen dort auch vorkommen. Daran kann man dann anknüpfen.

Der Beobachtung Priorität zu geben, heißt zunächst einmal für die Fachkräfte: „Nichts tun!“. Sie sind es gewohnt, im Alltag der Offenen Arbeit ständig etwas zu machen. Sie meinen, sie seien dafür verantwortlich, dass etwas Gutes veranstaltet wird, und sie sehen in jeder Aktion der Kids eine Aufforderung, darauf mit eigener Handlung zu reagieren. Das geht manchmal so weit, dass man schon fast von Handlungswahn sprechen kann. Fachkräfte nehmen sich sehr selten Zeit, vom Handeln zurückzutreten und einmal genau und ausführlich nur hinzuschauen. Damit entsteht das Risiko, dass sie gar nicht gut mitkriegen, was bei den Kids läuft. Dann können sie nicht daran anschließen und sich mit den Themen und der Motivation der Kinder und Jugendlichen nicht verbinden.

Daher schlagen wir hier vor, aus dem ständigen Handlungsstrom und Handlungsstress auszusteigen. Man sollte sich Zeit nehmen, genau zu beobachten, was im Alltag der Offenen Kinder- und Jugendarbeit geschieht. Dazu gibt es hier einige methodische Vorschläge.

Wer schnell zu den Methoden will, geht direkt weiter zu Seite 78

Extended Version: etwas ausführlicher erläutert und begründet



Die hier vertretene konzeptionelle Orientierung sieht die pädagogische Aufgabe der Fachkräfte in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) darin, der Selbstbildung der Besucherinnen und Besucher zu „assistieren“: Pädagogische Fachkräfte müssten demnach ihren Adressatinnen und Adressaten dazu verhelfen „in dialogischer Deutung mit den Jungen und Mädchen deren Bildungsthemen und -anlässe zu entdecken, herauszufordern und anzuregen und diesen Prozess der Entwicklung von zunehmender mitverantwortlicher Selbstbestimmung zu assistieren“ (Sting und Sturzenhecker 2013: 384). Müller, Schmidt und Schulz (2005: 35) weisen mit Bernfeld (1921) darauf hin, dass solche „Bildungsförderung“ weniger ein aktives „Tun (Fordern, Verbieten,

Anfeuern und Belohnen)“, als ein „Nichtstun (Beobachten, Zusehen, Leben)“ meine (Müller, Schmidt und Schulz 2005: 32). Solches Beobachten wird für sie als „Kunst des Wahrnehmens“ zur primären Aufgabe der Fachkräfte, bei der es darum geht, „sehr viel genauer als üblich wahrzunehmen, was Jugendliche in Orten der Jugendarbeit tun, was der Umgang mit ihr für sie bedeutet, wobei sie sich wohlfühlen, welche Aktivitäten sie erkennbar stark involvieren ...“ (Müller, Schmidt und Schulz 2008: 36).

In dieser programmatischen Orientierung wird zweierlei deutlich: Zum einen müssten die Fachkräfte zunächst Abstand nehmen von ihrer permanenten Handlungsorientierung; zum anderen müssten sie stattdessen ein „Nichtstun“ entwickeln, das doch in einer genauen fachlichen Beobachtung des Handelns der Kinder und Jugendlichen besteht. Im Alltag professioneller Jugendarbeit, gerade im offenen Bereich eines Jugendhauses, empfinden die Hauptamtlichen sehr häufig einen Handlungsdruck: Sie wollen und müssen sich handelnd in ein Verhältnis zu den Besucherinnen und Besuchern und deren Aktionen setzen. Und im Prinzip haben sie – zunächst wenigstens – damit auch recht; denn professionelles Handeln zeichnet sich durch einen solchen Zwang zu Entscheidungen und Handlungen aus.

Professionelles sozialpädagogisches Handeln ist eine spezifische Handlungsform im Rahmen der alltäglichen Lebenspraxis. Wie im Alltagshandeln aller Menschen müssen auch die Professionellen in der Pädagogik Entscheidungen fällen, müssen im Rahmen der alltäglichen Interaktionen mit den anderen agieren und reagieren. Sie stehen also nicht außerhalb dieser Lebenspraxis und ihres Handlungsstroms. Aber auch im alltäglichen Handlungsvollzug müssen wir in der Lage sein, den anderen unsere Handlungen und Entscheidungen zu begründen. Wenn etwas nicht selbstverständlich problemlos funktioniert und ineinandergreift, können die anderen uns Begründungen für unser Alltagshandeln abverlangen. Im professionellen Handeln ist dieser Begründungszwang maximiert. Professionelle Pädagoginnen und Pädagogen müssen in der Lage sein, ihre Entscheidungen mithilfe wissenschaftlichen Wissens im Vorhinein zu planen und im Nachhinein zu rechtfertigen. Das gilt im Prinzip auch, wenn sie in alltäglichen diffusen und unvorhersehbaren Situationen spontan handeln müssen. Gerade dieses Handeln unter Unsicherheitsbedingungen ist typisch für die Sozialpädagogik.

Professionelle Pädagoginnen und Pädagogen stehen also unter einem

Oha, ganz
schönes Päckchen
Arbeit, das Sie uns
da aufgeben!



Mein Tipp: Spielen Sie sich
in die Übungen des Beobachtens
hinein. Machen Sie nicht alle Übungen
und folgen Sie nicht starr den hier
vorgeschlagenen Regeln. Entwickeln Sie
Ihr eigenes Beobachtungsspiel. Aber
beobachten Sie sich dabei und ziehen
Sie Konsequenzen daraus. Drei Wochen
solcher Beobachtungen im Jugendhaus
werden schon etwas verändern. Sie
werden anders auf das Gewohnte blicken
und das wird wieder Veränderungen in
Ihrem Handeln hervorrufen.



gleichzeitigen Handlungs- und Begründungszwang. Gegenüber dem alltäglichen Handeln sind diese Zwänge im professionellen Handeln verschärft: Gerade von Professionellen erwartet man, dass sie wissen, was sie tun. Zu „wissen, was man tut“ (Klatezki) kann geradezu als eine Kurzformel für den Anspruch an Professionalität bezeichnet werden.

Gerade die Planung und Begründung von Handlungen verlangt, dass der Handlungszwang zumindest für besondere Situationen und Zeiten reduziert oder ausgesetzt wird, um reflektieren zu können. Eine solche Reflexion besteht darin, sich der „Fälle“ der Adressatinnen und Adressaten, hier also der Handlungsweisen, Themen und Probleme der Kinder und Jugendlichen in der OKJA zu vergewissern – das heißt, genau beschreibbar zu machen, was die Adressaten (wie mit wem woran) tun, was sie artikulieren und was sie als ihre Motive und Ziele angeben oder erkennen lassen. Ebenfalls muss man den Handlungsprozess und seine Ergebnisse rekonstruieren, der sich bereits zwischen Fachkräften und Jugendlichen in der Einrichtung ergeben hat.

Das alles kann man nur tun, wenn man bereits im Strom des alltäglichen Handelns in der Einrichtung bewusst beobachtet und registriert, was geschieht, was die Kinder und Jugendlichen tun und wie die Fachkräfte darauf antworten. Ebenfalls benötigt man Wissen über die sonstigen Lebenslagen und Handlungsfelder der Jugendlichen und ihrer sozialen Gruppen außerhalb der Einrichtung. Die Handlungsprozesse gerade im offenen Bereich eines Jugendhauses sind allerdings geprägt von den unterschiedlichsten Teilnehmenden, von Gleichzeitigkeit und Vielfalt und somit von hoher Komplexität. Nimmt man auch noch das Handeln der Kinder und Jugendlichen außerhalb der Einrichtungen mit in die Wahrnehmungsperspektive hinein, wird das Bild noch differenzierter. Eine solche Komplexität kann man nicht allein in seinem Kopf bewahren und als Ausgangspunkt fachlicher Reflexion, Handlungsentwicklung und Begründung nutzen. Es ist notwendig, Beobachtungen und Informationen zu dokumentieren. Beobachtung und Dokumentation als Ausgangspunkt von Reflexion gehören also zusammen.

Wie schafft man es, im alltäglichen Handlungsfluss eine bewusste Wahrnehmung des Geschehens zu entwickeln?

1.1 Übung: Neben sich stehen im Handlungsfluss: Ständig unter Strom/„Hoppla!“

Beteiligte/Zielgruppe

Fachkraft

Thema

Beobachten im pädagogischen Alltag einüben

Ziel

Bewusst registrieren, wie stark der Handlungsdruck für Fachkräfte im Alltag ist; Handlungsdruck in ausgewählten Situationen bewusst erkennen, ihn zurückstellen oder reduzieren, um freier zu werden für eine Beobachtung und nicht sofort handelnd einzuschreiten.

Theoretischer Hintergrund

Es geht darum wahrzunehmen, wie das eigene Handeln im pädagogischen Alltag unter Strom steht, ohne dass reflexive Momente, also eine Handlungspause, dazwischentreten könnten. Eine Reflexion darüber kann selbst nur in einer solchen Handlungspause erfolgen. Es ist also nicht zu umgehen, sich die eigenen Wahrnehmungen während des Handelns und Entscheidens noch einmal in einer distanzierteren, handlungsentlasteteren Situation vor Augen zu führen.

Bezug zu GE

Im Handeln der Kinder und Jugendlichen ist das Gesellschaftliche immer schon enthalten. Nur wenn man sich von seinen Handlungsweisen distanziert, kann man diese Themen entdecken und daraus Ansätze für gesellschaftliches Engagement (GE) entfalten.

Vorgehensweise

1. Nehmen Sie sich vor, sich selbst eine Weile (vielleicht zu Anfang 20 Min.) bei Ihrem Handeln im Jugendhaus quasi von außen zu beobachten. Registrieren Sie also bewusst, was Sie tun.
2. Nehmen Sie wahr, wie schnell Sie bereit sind, in Situationen mit Kindern

und Jugendlichen zu intervenieren. Wenn Sie in eine solche Handlung gehen, machen Sie sich das selbst klar, indem Sie innerlich „Hoppla“ denken. Sie können auch ein ähnliches Wort nehmen, das bezeichnet, wie Sie „ruckzuck“ ins Handeln geraten.

3. Versuchen Sie, sich am Ende des Beobachtungszeitraums noch mal klarzumachen, wie oft und an welchen Stellen Sie interveniert haben.
4. Nehmen Sie sich vor, in einer dieser Szenen beim nächsten Mal nichts zu tun, sondern weiter zu beobachten.

Beispiel

*Kevin und Denis spielen Wii. Kevin (macht einen Fehler): „Oh fuck, verkackt!“
Fachkraft: „Wie ging noch die Rede über die verbotenen Schimpfwörter?“ (Fachkraft denkt: „Hoppla, jetzt bin ich aber schnell dazwischengegangen. Dabei hätte ja auch zwischen den beiden Jungs etwas dazu passieren können. Jetzt hab’ ich verpasst, das weiter zu beobachten. Na gut, macht nichts! Beim nächsten Mal!“)*

Extended Version: etwas ausführlicher erläutert und begründet



Der oben genannte Handlungsfluss entwickelt sich besonders in Handlungen, die als Routine abgespult werden können. Routinen sollen uns ja gerade erleichtern, nicht immer wieder eine bewusste Handlungsentscheidung fällen zu müssen, sondern schnell und einfach weiter handlungsfähig zu bleiben. Aber keine Routine ist vor erneuter Verunsicherung gefeit. Immer wieder kann jeder Interaktionspartner überraschend reagieren und damit das Gegenüber zu neuen Handlungen (und damit auch Beziehungsprozessen) herausfordern. In seiner Professionstheorie bezeichnet Ulrich Oevermann dieses permanente Risiko als „Krise“; sie sei „das je Überraschende und Unerwartete [...], das sich aus der Zukunfts Offenheit des Ablaufs von Praxis und der damit verbundenen Ungewissheit ergibt ...“ (Oevermann 2008: 57). Handeln in der Lebenspraxis wie im professionellen Handeln versucht immer wieder, Routinen und damit Handlungsorientierung und -sicherheit zu gewinnen, um dann aber doch dauernd in solchen Erwartungen „enttäuscht“ zu werden und neu eine „Krise“ bewältigen zu müssen.

Was Oevermann hier ganz allgemein für die Entwicklung individueller Autonomie in Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Strukturen beschreibt,

kann spezifisch auch verstanden werden als Bildung von Professionellen in der verstärkten reflexiven Auseinandersetzung mit dem Zusammenhang von Krise und Routine in beruflichen Situationen. „Autonomie der Lebenspraxis wird in der objektiven Hermeneutik als *widersprüchliche Einheit von Entscheidungszwang und Begründungsverpflichtung gefaßt*. Gemeint ist damit, daß jede mit Subjektivität ausgestattete Handlungsinstanz sich in manifesten Krisensituationen, in denen die alten Routinen gescheitert sind, zu einer Krisenlösung entscheiden muß, obwohl geprüfte Begründungen und Argumente noch nicht zur Verfügung stehen. Dennoch aber muß diese Entscheidung mit dem Anspruch auf grundsätzliche Begründbarkeit getroffen werden. *Im Vollzug solcher krisenhaften Entscheidungen in eine offene Zukunft konstituiert sich die Autonomie der Lebenspraxis*“ (Oevermann 2002: 11, Hervorh. i. Orig.). Die Folgen solcher Prozesse seien „als Ergebnis eines individuierenden Bildungsprozesses“ (ebd.) zu bezeichnen.

1.2 Übung: No time 2 think?

Beteiligte/Zielgruppe

Fachkraft

Thema

Beobachten und Dokumentieren

Ziel

Eine minimale Reflexionspause einschieben: Es geht darum, Handlungs- und Entscheidungsroutinen zu unterbrechen und sich zu einer selbst induzierten minimalen „Krise“ zu führen.

Theoretischer Hintergrund

Wenn wir die Routinen unseres Handelns unterbrechen, können solche Krisen neue Sichtweisen öffnen. Im Handlungsdruck des Alltags kann es helfen, solche Distanzierung klein und spielerisch zu beginnen.

Bezug zu GE

Die Entdeckung von Möglichkeiten der Förderung gesellschaftlichen Engage-

ments setzt voraus, dass jenseits der pädagogischen Routinen das Handeln der Kinder und Jugendlichen genauer beobachtet wird.

Vorgehensweise

Sie versuchen, sich selbst mit einer SMS zu überraschen. Schicken Sie sich jedes Mal, wenn Sie eine Reflexionspause **nicht** nehmen, eine SMS an Ihre eigene Nummer. In der SMS benennen Sie Ihre (vorgebliche) Begründung für die Entscheidung, jetzt oder heute oder morgen keine Reflexionspause einzuschieben. Speichern Sie die SMS unter Eingänge und nach ein paar Tagen lesen Sie alle noch einmal durch. Wenn Sie alle SMS noch mal anschauen (wieder eine minimale Reflexionspause), haben Sie wiederum eine Chance, den Begründungsmodus gegenüber dem Entscheidungsmodus zu stärken. Sie können sich selbst fragen, wie gut Sie Ihre Begründung finden und ob Sie sie akzeptieren wollen.

1.3 Übung: Short Cuts

Beteiligte/Zielgruppe

Fachkraft

Thema

Beobachten und Dokumentieren

Ziel

Sich selbstreflexiv während des Handelns im pädagogischen Alltag wahrnehmen, Handlungsmuster möglichst reduzieren. In der dann entstehenden weniger definierten Situation die Kinder und Jugendlichen beobachten, ohne sofort immer wieder in ein fast schon automatisches Routinehandeln zu geraten.

Theoretischer Hintergrund

Nur wenn man Beobachtungen dokumentiert, also aufschreibt (!), kann man sie nachträglich auswerten. Gefragt sind keine langen, supergenauen Beschreibungen, sondern kurze Szenen, die man ohne größere Ansprüche schnell hinschreibt.

Der Begriff „Short Cuts“ bedeutet im Englischen sowohl Abkürzung als auch schnelle kleine Schnitte im Film. Darum geht es hier: um kleine schnelle Beobachtungsschnipsel.

Bezug zu GE

Wenn man in den beobachteten Handlungen der Kinder und Jugendlichen Themen des gesellschaftlichen Engagements entdecken will, muss man diese Beobachtungen später auswerten und nach solchen gesellschaftlichen Themen suchen. Das geht nur, wenn man schriftlich dokumentiert hat.

Vorgehensweise

- 1 Besorgen Sie sich Schreibmaterial, das Sie im Alltag der Offenen Arbeit nutzen können (Stift, einen Block, ein Notizbuch oder einen Tablet-PC).
- 2 Stellen Sie bewusst eine Handlungspause her und machen Sie sich klar, dass Sie jetzt beobachten.
- 3 Warten Sie nicht, bis außergewöhnliche Situationen entstehen, sondern schauen Sie auf das ganz normale Alltägliche.
- 4 Wählen Sie eine kleine Situation ohne große Begründung und schreiben Sie auf, was Sie gesehen haben.

Beispiel

Viktoria (14) findet die gehäkelten Teile [im Projekt selbst gehäkelte Mützen] cool, aber selbst aktiv werden? Weit gefehlt. Als eine Kollegin im Gespräch zu verstehen versucht, warum Viktoria nicht über ihren Schatten springt (Argumentationslinie der Kollegin: der Wert des Selbstgemachten, Individualität/eigene Identität, Gewinnung von handwerklichen Fähigkeiten/Fertigkeiten, Identifikation mit dem Jugendhaus), reagiert diese lautstark: „Was soll'n wir mit so 'ner Scheiße!“

Beispiel aus einem anderen Jugendhaus (Äußerung einer Fachkraft):
„Im Jugendbereich waren gestern etwa 30 Jugendliche zwischen 13 und 20 Jahren. Meine Beobachtung war, dass seit Wochen intensiv ‚chinesisch‘ gespielt wird. Diese Aktivität findet größtenteils schreiend und mit den üblichen Äußerungen der Fäkalsprache statt. Zudem werden die [Tischtennis-]Schläger als ‚Schlagwerkzeug‘ zur gegenseitigen ‚Animation‘ genutzt. Man haut sich zum Beispiel damit gegenseitig auf den Po. Da sich beide Geschlechter hier treffen, würde ich dieses als Balzverhalten untereinander annehmen.“

Hinweise

Falls man zu viele innere (behindernde) Regeln hat, wie man eine solche Dokumentation gut gestalten sollte, wendet man einen alten Trick aus der Gestalttherapie an und schreibt zunächst alle diese Regeln als Liste auf (Ganze Sätze! Nicht bewerten! Jugendlichen gerecht werden! Verständlich schreiben! Dich nicht selbst doof dastehen lassen! usw.). Dann streicht man sie durch und versucht es ohne die Ansprüche einmal „ganz im Geheimen“, „nur für den Papierkorb“. Manchmal klappt das!

1.4 Übung: Seien Sie banal! Oder: 1.000 Mal gesehen!**Beteiligte/Zielgruppe**

Fachkraft

Thema

Beobachten und Dokumentieren

Ziel

Das Alltägliche in den Blick nehmen, Bildungsgelegenheiten erkennen

Theoretischer Hintergrund

Die Kollegen Müller, Schmidt und Schulz (2005) weisen darauf hin, dass bei einer Beobachtung nicht von vornherein zwischen wichtigen und unwichtigen, banalen oder relevanten Szenen oder Situationen unterschieden werden darf. Alles Mögliche, was im offenen Bereich geschieht, ist bedeutsam, „auch wenn es scheinbar altbekannt und ganz banal ist.“ Das Handeln der Kinder und Jugendlichen ist erst einmal unteilbar: In allen Situationen wird deutlich, was für sie relevant ist und deshalb auch in der pädagogischen Arbeit bedeutungsvoll werden könnte.

Bezug zu GE

Das Jugendhaus selbst ist eine Form gesellschaftlicher Praxis, die Menschen dort handeln immer auch gesellschaftlich. Wenn das stimmt, müssen auch in den normalsten Handlungen schon die gesellschaftlichen Themen enthalten sein. Diese kann man aufgreifen und bewusster und deutlicher gemeinsam

bearbeiten, das heißt gesellschaftliches Engagement entwickeln. Dieses entsteht nicht durch das Einbringen von großen, außergewöhnlichen Themen, sondern ausgehend von dem geteilten Alltag im Gemeinwesen des Jugendhauses und der Kommune.

Vorgehensweise

Versuchen Sie an einigen ausgewählten Tagen, vor allem das Stinknormale zu beschreiben. Die Beschreibung des schon tausendmal Gesehenen kann mithilfe eines Distanzierungstricks erleichtert werden: Man stellt sich zum Beispiel vor, man käme zum ersten Mal ins Jugendhaus wie der Ethnologe zu einem fremden Stamm auf einer Insel. Oder man setzt sich eine besondere, vielleicht sogar rosarote Brille auf (vgl. Müller, Schmidt und Schulz 2005: 242). Oder man versucht, einem Alien aus dem Weltall zu erklären, was normalerweise im Jugendhaus geschieht.

Hinweis

Pädagoginnen und Pädagogen in Kita, Schule und Jugendarbeit mussten zum Beispiel in den letzten Jahren erkennen, dass Toiletten und die sich dort abspielenden Szenen wichtige Bildungsgelegenheiten für Kinder und Jugendliche darstellen (vgl. Röhrig und Sturzenhecker 2005; Baumann, Schorn und Sturzenhecker 2007). (Auch) Am Ort des scheinbar Banalsten geschieht Bildung!

1.5 Übung: Ein paar Fakten

Beteiligte/Zielgruppe

Fachkraft

Thema

Beobachten und Dokumentieren

Ziel

Sich selbstreflexiv während des Handelns im pädagogischen Alltag wahrnehmen, Handlungsmuster möglichst reduzieren. In der dann entstehenden weniger definierten Situation die Kinder und Jugendlichen beobachten, ohne sofort wieder ins Handeln zu geraten (vgl. 1.4).

Theoretischer Hintergrund

Die Übung stammt aus dem Buch „Wahrnehmen können“ von Müller, Schmidt und Schulz (2005: 225), das Beobachtungen aus dem Alltag der Offenen Jugendarbeit beschreibt und einige methodische Hinweise zu einer solchen Wahrnehmungshaltung der Fachkräfte gibt.

Bezug zu GE

Den Bezug des Handelns der Kinder und Jugendlichen zu Ansatzmöglichkeiten gesellschaftlichen Engagements entdeckt man nicht auf Anhieb. Es ist auch nicht hilfreich, verschärft danach zu suchen – das würde die Wahrnehmung eher verzerren. Stattdessen geht es zunächst darum, die alltäglichen Handlungsweisen der Kids wahrzunehmen und zu dokumentieren. In diesem Material kann man dann später die gesellschaftlichen Themen erkennen.

Vorgehensweise

Eine Beobachtung sollte nicht durch spezifische Beobachtungskriterien vorher definiert sein. Dennoch kann man sich ein paar einfache Fragen stellen, die helfen, eine Situation zu beschreiben. Wenn man so will, geht es hier um das Minimum eines relativ sachlichen Protokolls. Konkrete Fragen sind nützlich, um die Situation zu beschreiben:

- Wo findet die Situation statt?
- Wie sieht sie räumlich aus?
- Zu welchem Zeitpunkt findet sie statt?
- Gibt es einen beschreibbaren Zeitablauf?
- Welche Jugendlichen sind an der Situation beteiligt?
- Was sagen die Jugendlichen?
- Was tun die Jugendlichen?
- Sind pädagogische Fachkräfte mit dabei?
- Was tun und sagen eventuell anwesende Pädagogen?
- Spiele ich selbst eine Rolle dabei?
- Gibt es andere Faktoren, die auffallen (z. B. Musik, Lautstärke, Raumtemperatur)?